

Ein Konvent Evangelischer Theologinnen in Nordelbien entsteht

Uta Knolle und Eva Jürgensen

Wie alles anfang

Jedem Anfang geht ein Anfangen voraus. Die 70er Jahre waren für uns eine Zeit innerer und äußerer Bewegung. Wir wurden wach im Blick auf unsere privaten Lebensumstände und auf unsere Stellung als Frauen in der Kirche. Vieles stellten wir in Frage, was wir bisher selbstverständlich hingenommen hatten.

Die Zeit war politisch hoch geladen: Mitte der 70er Jahre geht es immer wieder um Verweigerungsdebatten. Junge Männer werden eingezogen, obgleich sie vor der Einberufung den Kriegsdienst verweigert haben. Ihre Verweigerung ist noch nicht anerkannt und sie werden strafrechtlich verfolgt. Die politischen Verhältnisse im Apartheidsstaat Südafrika führen zu immer größeren Spannungen und in Deutschland zum Boykott südafrikanischer Früchte durch evangelische Frauen. 1977 wird Arbeitgeberpräsident Schleyer entführt. Beschwerden über die Behandlung der RAF-Gefangenen in Stammheim sind an der Tagesordnung. 1978 gibt die EKD eine Studie zum Thema „Christen und Juden“ heraus, in der sie vor der Verharmlosung des Völkermords an den Juden warnt und den geringen Widerstand der evangelischen Kirche gegen den Antisemitismus in der Nazizeit brandmarkt.

Immer mehr Frauen engagieren sich in gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Theologinnen veröffentlichen Bücher, die frauentheologische und andere Themen behandeln.

Menschenrechte für die Frau (Elisabeth Moltmann-Wendel 1974)

Für uns evangelische Theologinnen waren drei Ereignisse bewegend und ermutigend:

1. Die in Berlin 1974 vom Frauenreferat des ÖRK einberufene Weltkonsultation zum Thema „Sexismus in den 70er Jahren“. Erstmals wird diese Thematik weltweit in der Kirche erörtert, die Vokabel Sexismus gab es im Deutschen bis dahin nicht.

2. Das veränderte Pfarrerdienstrecht der VELKD von 1979: endlich volle Gleichberechtigung für Frauen und Männer im Pfarrerdienstrecht. Voraufgegangen waren in einem langen, mühsamen Prozess im Norden: die erste Frauenordination in Lübeck schon 1958, in Schleswig-Holstein 1967, in Hamburg 1969 – allerdings mit Einschränkungen: In einer Gemeinde dürfen nicht mehr als die Hälfte der Pfarrstellen mit einer Pastorin besetzt werden. Bei Stellenausschreibung kann sich der Kirchenvorstand grundsätzlich gegen die Besetzung mit einer Frau aussprechen.

Die sogenannte „Zölibatspflicht“ entfällt erst 1970. Erst seit 35 Jahren arbeiten Frauen als Pastorinnen unabhängig davon, ob sie verheiratet sind oder nicht.

3. Die 1. Feministische Werkstatt 1979 in Bad Boll, an der nordelbische Frauen teilnahmen, und das Zusammengehen mit der politischen Frauenbewegung: Mit anderen zusammen beteiligen einige Theologinnen sich u.a. in Hamburg an der „Frauenwoche“ an der Universität und bieten feministisch-theologisch Seminare an. Wir lassen uns von den politischen Frauen inspirieren. Annegrethe Stoltenberg (heute Landespastorin im Diakonischen Werk HH), damals in der Frauenbewegung engagiert, sagt rückblickend: „Hätte man diese gemeinsame Energie der Frauen der Frauenbewegung und der Kirchenfrauen an eine Steckdose gehalten, die Lampen hätten ein ganzes Haus erleuchtet“.

Die Begegnung mit den vielen anderen Frauen bestärkt uns in unserem Vorhaben, einen verbindlichen Zusammenschluss der Kirchenfrauen anzustreben.

Gott hat nicht nur starke Söhne (Catharina Halkes 1980)

Immer mehr Frauen studieren Theologie und bereiten sich auf ein Pfarramt vor. Feministische Theologie fasziniert, und Fragen, wie Frauen den Pastorenberuf gestalten wollen, wie sie Familie und Beruf vereinbaren können, sind aktuell.

In der Gründungsphase des Konventes gab es viele Auseinandersetzungen um die Benotung von Examensarbeiten, die sich mit feministischer Theologie befassten.

Einige Kolleginnen ergreifen die Initiative zu einem Treffen im Oktober 1979 und überlegen, wie wir gemeinsam vorgehen können. Zur Vorbereitung eines Zusammenschlusses gibt es weitere Arbeitstreffen im November und Dezember und im Januar 1980. Es bewegt uns die Frage: Wollen wir einen Zusammenschluss in der Kirche arbeitender Frauen oder einen der Berufsgruppe der Theologinnen? Eva Jürgensen und Uta Knolle suchen Rat bei Eva Rühmkorf, der ersten Leiterin der Hamburger „Leitstelle zur Gleichstellung der Frau.“ Sie rät zu einem Berufsverband der Theologinnen, weil nur so eine sinnvolle, eindeutige Strategie entwickelt werden kann.

Am 24. März 1980 findet unter Teilnahme von 35 Theologinnen die Gründungsversammlung des **„Konvent Evangelischer Theologinnen in Nordelbien“**

im Nordelbischen Frauenwerk in Neumünster statt. Noch vor der Friedensbewegung beginnt unsere Gründungsversammlung 1980 mit einer eindrucksvollen Andacht von Elke Leuschner zu Lukas 19, 40 „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien“. Sie ist in Sorge über den Nato-Doppelbeschluß.

Der Satzungsentwurf wird einstimmig verabschiedet. Der Konvent wird ein e.V. sein und damit relativ unabhängig von der Institution Kirche. Das erste Vorstands-team setzt sich aus 7 Frauen aus verschiedenen Regionen der NEK zusammen:

Uta Knolle als geschäftsführende 1. Vorsitzende (Leiterin des Frauenwerks Alt-Hamburg, jetzt im Ruhestand),

Jutta Gross-Ricker (Krankenhauspastorin in Preetz, heute Pröpstin in Flensburg),

Elke Leuschner (Gemeindepastorin in Rothenburgsort, heute Körpertherapeutin),

Käthe Stäcker (Gemeindepastorin in Kollmar, später Leiterin des Nordelbischen Frauenwerks, z.Zt. Reformkommission Hamburg),

Gisela Mester (Gemeindepastorin in Finkenwerder, heute in Tönning),

Annemarie Grosch (Leiterin des Frauenwerks in Schleswig Holstein bis 1977, gestorben im Februar 2005),

Maria Jepsen (Gemeindepastorin in Leck, z.Zt. Bischöfin in Hamburg).

Der Konvent arbeitet in Regionalgruppen, im Vorstand und in der jährlichen Mitgliederversammlung, die mit einem Arbeitsthema verbunden ist. Damit der Konvent im Bereich Nordelbiens bekannt wird unter Pastorinnen, Vikarinnen und Studentinnen, schreiben wir an die Bischöfe, das Kirchenamt und die Presse. Ein ansprechendes Logo für den Konvent gestaltet Dorothea Seifert. Wir entwerfen eine Selbstdarstellung: „Wer sind wir“. Der Konvent versteht sich als Inter-essenvertretung der Theologinnen gegenüber der NEK, als Lobby für persönliche, kirchen- und gesellschaftspolitische Belange. So bieten wir Gespräche und Begleitung für Kolleginnen in Konfliktfällen an.

Im Hause des Menschenfressers (Dorothee Sölle 1981)

Bei der Mitgliederversammlung im Oktober 1980 ist Dorothee Sölle unsere Referentin zum Thema „Frieden und Abrüstung“. Zu dieser Zeit wird die NATO-Nachrüstung betrieben. Die Sorge über den Rassismus in Südafrika und über die Militärjungen in den lateinamerikanischen Staaten wächst. Mit einer Auslegung zu Markus 9 beschreibt Dorothee Sölle Glauben als Partizipation an Gottes Kraft, die Leben ändert, Gerechtigkeit schafft und Liebe übt. Die ökumenische Friedensbewegung gibt Hoffnung in dieser kriegerischen Zeit. 1981 beschäftigt uns das Friedensthema ununterbrochen. Politische Fragen und feministische Theologie gehören für uns zusammen. Viele Frauen des Konvents beteiligen sich an der großen Friedensdemonstration am 10. Oktober 1981 in Bonn .

Ausgelöst durch eine Erklärung des Rates der EKD zu „Ehe und Ehescheidung“ 1981 und durch die Schwierigkeiten, die jungen Pastorinnen nach einer Scheidung in ihrer Arbeit gemacht werden, wird das Thema „Beziehungs- und Lebensformen“ aktuell. Auf der Mitgliederversammlung 1981 arbeiten wir am Thema „Lebens-gemeinschaft im Wandel - eine Herausforderung“. Dazu erarbeitet der Konvent eine Stellungnahme.

Das Thema „Lebensformen“ hat den Konvent zu allen Zeiten beschäftigt und dabei immer wieder die besondere Situation der Pastorinnen und Vikarinnen. Die Zulassung zum Vikariat wurde nach einem Punktesystem vergeben. Bei den Kriterien für die Aufnahme ins Vikariat setzen wir uns

dafür ein, dass nicht nur Wehrdienst und Zivildienst, sondern bei Frauen auch Schwangerschaft, Geburt und Kinderbetreuung angemessen berücksichtigt werden.

In dieser Zeit gehen wir über die Nordelbische Kirche hinaus und unterstützen Herta Leistner in Bad Boll. Ihr Werkstattdbuch ‚Feministische Theologie-Praxis‘ hatte mit dem Beitrag zur ‚blutflüssigen Frau – eine Schwesternhexegese‘ großen Aufruhr in der württembergischen Landeskirche entfacht. Herta Leistner braucht unsere Solidarisierung, weil ihr auf Grund ihrer Veröffentlichung die stellvertretende Leitung in der Ev. Akademie Bad Boll verweigert wird.

Wir schreiben an den Oberkirchenrat in Stuttgart, der sie mit dem Vorwurf der Gotteslästerung diffamiert hatte. Unsere Unterstützung ist richtig, sie bringt aber auch in unsere Reihen heftige Auseinandersetzungen. Manche von uns stoßen sich an der ‚Hexegese‘, weil hier dem Menstruationsblut der Frauen das männliche Blutvergießen in Kriegen gegenübergestellt werde.

So gibt es schon 1982 Veränderungen im Vorstand. Maria Jepsen und Elke Leuschner scheiden aus dem Vorstand mit verschiedenen Begründungen aus. Neu kommen Eva Jürgensen (Pastorin im Pädagogisch-Theologischen Institut in Hamburg, später Krankenhausseelsorgerin, jetzt im Ruhestand), Malve Lehmann (Gemeindepastorin in Flensburg, z.Zt. Pröpstin in Blankenese), Solveig Webecke (Pastorin der Kirchenkreispfarrstelle in Lübeck für die Arbeit mit Alleinerziehenden, später Studienleiterin im Pastoralkolleg, jetzt im Ruhestand) .

Kassandra (Christa Wolf 1982)

Dies Buch beschäftigt uns Pastorinnen besonders. Es begleitet uns auf einer Reise in die Schweiz. 15 nordelbische Theologinnen, viele von ihnen im Vorstand, fahren gemeinsam im Frühjahr 1982 zu einem Seminar zu Ruth Cohn, der bekannten Analytikerin und Begründerin der Themenzentrierten Interaktion (TZI), um mit dieser klugen Frau unsere Themen als Pastorinnen und Theologinnen zu beraten. Immer wieder bewegen uns in unseren Gesprächen Christa Wolfs ‚Kassandra‘ und ihre Poetikvorlesung ‚Voraussetzungen einer Erzählung: Kassandra‘. Wir ziehen Vergleiche zu unserer Situation als ‚Priesterinnen‘. Es ist uns, als greife Christa Wolf in ihren Büchern unsere ureigenste Thematik als Pastorinnen auf. Besonders angesprochen hat uns der Satz in Bezug auf unsere Rolle: „Ich steh im Tor und schau zurück ...“ Als Pastorinnen schauen wir zurück auf unsere religiöse Sozialisation, geprägt durch Pastoren. Als Frauen in diesem Beruf betreten wir Neuland. Im Konventsvorstand merken wir immer deutlicher, dass viele Pastorinnen kaum sicheren Boden unter den Füßen spüren. So wie wir als Pastorinnen und Theologinnen leben, haben Frauen vor uns noch nicht gelebt. Daher das Thema der Vollversammlung 1982: „Heimat suchen, finden, erleben ... - in der Gemeinde, in der Arbeit, in der Gruppe“.

Aus den sich etablierenden Regionalkonventen kommen viele Anregungen und Anfragen. Vikariatsverweigerung durch das Kirchenamt wegen „nicht geordneter Verhältnisse“ und das Thema „Hausfrauenordination“ veranlassen uns, über das Ordinationsverständnis im Zusammenhang mit Lebensformen weiter zu arbeiten. Hausfrauenordination nennen wir die „Ordination ins Ehrenamt“, die fast immer Frauen betrifft. Für sie gibt es Arbeitsauflagen (Gottesdienste, Projekte in einer Gemeinde etc.), die in ihrer Summe sehr hoch sind. Im Februar 1983 trifft sich der Vorstand in Lübeck zu einem Gespräch mit Bischof Wilckens. Wir stellen den Konvent als die Interessenvertretung der Theologinnen vor. Das Gespräch ist schwierig, die theologischen und gesellschaftspolitischen Ansichten divergieren stark, vor allem im Blick auf Lebensformen und Stellenteilungen für Ehepaare. Im Gegensatz dazu gibt es später mit dem Theologischen Beirat ein sehr gutes Gespräch über Frauenthemen und feministische Theologie.

Die Weiblichkeit Gottes (Christa Mulack 1982)

Immer mehr feministisch-theologische Bücher erscheinen. Es geht um Frauenbilder, Menschenbilder und Gottesbilder. Auf der Vollversammlung 1983 ist Ursula Pfäfflin, Universität Kiel, unsere Referentin. Ihr Thema lautet: „Madonna oder Kurtisane? Frauenbilder zwischen gut und böse“, religionsgeschichtliche Entwicklung und eigene Erfahrung. Wir bearbeiten die Fragen: Wie sieht unser eigenes Selbstbild auf diesem dualistischen Hintergrund aus? Welche Vorstellungen haben Gemeinden von einer Pastorin?

Im Nachgespräch im Vorstand notieren wir folgende Stichworte:

- Wir lernen durch Identifikation und Abgrenzung
- Wir müssen ein neues Verständnis von „Amt“ und „Aufgabe“ entwickeln
- Wir lernen im Miteinander zur Gemeinde. Aber auch Verweigerung kann geboten sein
- Wichtige positive Erfahrung von uns Frauen im Amt: Laiinnen fühlen sich durch uns ermutigt
- Beziehungsstrukturen dürfen benannt werden
- Es werden Dinge zur Sprache gebracht, die bisher nicht dran waren.
- Wir Frauen repräsentieren Verdrängtes - das ist gefährlich und befreiend.

Ich verwerfe im Lande die Kriege (Gerda Weiler 1984)

Die Militarisierung im Land lässt uns nicht los. Gleichzeitig suchen wir nach positiven Bildern in unserer Vorgeschichte und suchen in Texten der „Weisheit“ und in Büchern, die sich mit der Thematik befassen.

Mit all unseren Fragen greifen wir auf der Mitgliederversammlung 1984 das Thema auf: „Lernen aus der Vergangenheit – Widerstand und Zivilcourage damals und heute“. Annemarie Grosch erzählt uns engagiert aus der Zeit des Kirchenkampfes. Sie war von Anfang an Mitglied der Bekennenden Kirche. Ihr Mann war im Predigerseminar Finkenwalde bei Dietrich Bonhoeffer. Einige Monate nach ihrer Hochzeit wurde sie Kriegerwitwe. Ordiniert wurde sie „illegal“ in der Bekennenden Kirche. Annemarie Grosch war bewegt von der bedrängenden Frage, ob aus dem Erleben jener Zeit für die Entscheidungen von heute gelernt wurde und wird.

1984 verlassen den Vorstand: Gisela Mester und Käthe Stäcker; Annemarie Grosch bleibt als Ehrenvorsitzende. Bei ihr tagt der Vorstand oft. Sie wurde im Ruhestand zu einer phantasiereichen Köchin. So überraschte sie uns bei jedem Treffen mit einer meisterhaften Tischdekoration und einem köstlichen Mahl!

Es werden neu in den Vorstand gewählt Heide Emse (theologische Referentin im Nordelbischen Frauenwerk, später Leiterin, heute Dezernentin für Theologie und Publizistik im Kirchenamt) und Ulrike Wagner (Gemeindepastorin in Bad Bramstedt, heute Professorin für Praktische Theologie an der Universität Marburg).

Um intensiveren Kontakt zu den Frauen, die noch nicht im Amt sind, herzustellen, wird eine Regelung für die Entsendung von zwei Vikarinnen in den Vorstand beschlossen. Der Vorstand nimmt die Interessen der Theologinnen wahr, indem er Gespräche führt und korrespondiert mit dem Personaldezernat, dem Ausbildungsdezernat, der Theologischen Fakultät, dem Predigerseminar und dem Pastoralkolleg.

Politischer Widerstand beschäftigt den Vorstand und den Konvent besonders in den Jahren 1983 und 1984, da der Bundestag der Nachrüstung mit Pershing II und Cruises Missiles zugestimmt hat. Im November 1984 unterzeichnen einige Konventsmitglieder und Vorstandsfrauen den „Brief zur Verweigerung aller Kriegs-dienste“. Die 27 Pastorinnen und Pastoren, die unterzeichnet haben, werden vom Vorsitzenden der Kirchenleitung Bischof Stoll für den „unverantwortlichen Missbrauch unseres kirchlichen Amtes“ gerügt und der Agitation bezichtigt, die mit unserem pastoralen Auftrag nicht zu vereinbaren sei. Wir werden zur Stellungnahme und Gesprächen mit mehreren Dienstvorgesetzten aufgefordert. Abschließend werden wir von der Kirchenleitung vorgeladen und mit einer Rüge entlassen.

Nennt uns nicht Brüder (Norbert Sommer 1985)

Immer mehr Frauen in der NEK, kirchliche Mitarbeitende, Laiinnen und Theologinnen befassen sich mit Frauenfragen und Fragen zur feministischen Theologie, und veröffentlichen dazu ihre Gedanken. In dem Aufsatzband „Nennt uns nicht Brüder“ haben außer Theologinnen u.a. Frauen wie Hildegard Zumach (Vorsitzende der Ev. Frauenarbeit in Deutschland), Petra Kelly (im Bundesvorstand der Grünen), Luc Jochimsen, (Redakteurin beim ARD-Magazin PANORAMA)

Anne Lueg (Mitinitiatorin einer Selbsthilfegruppe für vom Zölibat betroffene Frauen) und Viola Schmid (Angestellte im kirchlichen Dienst im ökumenischen Bereich) mitgeschrieben.

In Nordelbien wie in vielen Landeskirchen entbrennt ein heftiger Streit um die feministische Theologie. Wir laden zu einem Sonderkonvent am 7. Oktober 1985 im Nordelbischen Frauenwerk Neumünster ein, um den Entwurf einer Stellungnahme zur feministischen Theologie zu diskutieren. Nach Änderung und Beschluss durch die Mitglieder wird diese Stellungnahme zusammen mit der Stellungnahme der Bischöfe zur feministischen Theologie die Grundlage für ein Gespräch in der Kirchenleitung sein. Dieses Gespräch erbitten wir vor allem deshalb, weil es in diesem Zusammenhang auch um Personalentscheidungen geht, von denen Mitglieder unseres Konventes betroffen sind.

1985 bestehen Regionalkonvente in Flensburg, Lübeck, Hamburg, Dithmarschen, Rantzau. Der Gesamtkonvent hat 150 Mitglieder. Wir freuen uns über die ansteigenden Mitgliederzahlen. Manche Anregungen der Regionalkonvente und der Mitgliederversammlung können aus Mangel an Zeit nicht verwirklicht werden. Die Sammlung von Material (Predigten, Referate) und die Entwicklung einer Arbeitsstelle zur Sammlung von feministisch-theologischem Arbeitsmaterial bleibt leider nur eine gute Anregung. Auch Überlegungen zur Frage „Sonntägliche Gottesdienst-Praxis und feministisches Bewusstsein - wie geht das zusammen?“ werden angedacht, aber nicht ausgeführt.

Und sie rührte sein Kleid an (Carter Heyward 1986)

Im Kontext der feministischen Theologie stellen wir uns die Frage nach unserer eigenen Frömmigkeit, wie wir sie gestalten können, worauf wir nicht verzichten wollen, was wir suchen. Impulse dazu gibt uns das Buch „Und sie rührte sein Kleid an.“ Darin wird die Beziehungskraft wechselseitiger Liebe zwischen uns und Gott beschrieben und eine feministische Theologie der Beziehung entwickelt.

Nach der verheerenden Reaktorkatastrophe am 29. April 1986 in Tschernobyl rücken wir Frauen dichter zusammen. Aus dem Wunsch, etwas für uns gemeinsam zu tun, organisieren wir für Konventsmitglieder im Sommer dieses Jahres eine längere Bibliodrama- Fortbildung mit Heidemarie Langer. Im „Haus der Frau“ am Loogeplatz organisieren wir Vortragsveranstaltungen des Konventes: Erika Wisselinck spricht zu Mary Daly, deren Übersetzerin sie ist. Maria-Elisabeth Lüdde, Schriftstellerin und Theologin aus Ostdeutschland, bringt uns Fragen der Frauen aus der DDR nahe.

Susanna Heschel, jüdische Theologin aus Philadelphia, konfrontiert uns mit der Problematik, dass die jüdischen Theologinnen antijudaistische Einstellungen in der christlich-feministischen Patriarchatsforschung wiederentdecken.

Im Juni 1986 ist der Vorstand Gast der Kirchenleitung. Eine weitläufige Sitzordnung und die steife Gesprächsführung bleiben in unangenehmer Erinnerung. Immerhin gibt es im Anschluss ein Gespräch im Personaldezernat, bei dem die anstehenden Probleme der Vikarinnen und der „Pastorinnen zur Anstellung“ besprochen werden können. Immer wieder problematisiert das Kirchenamt die persönlichen Beziehungen der jungen Frauen. Uns macht die zunehmende Tendenz zu schaffen, dass jeder Einzelfall isoliert behandelt wird und damit die Verunsicherung der Frauen zunimmt. Wir fragen uns, wie die jungen Frauen nach dem Studium ihr Leben gestalten können.

Die unsichtbare Frau und der Gott der Väter (Marga Bührig 1987)

Trotz vieler Errungenschaften für uns Frauen ist in zahlreichen kirchlichen Gremien noch das alte Rollenbild von Mann und Frau in der Kirche prägend. Immer wieder wagt man es, die Frauen in die zweite, die unsichtbare Stelle zu rücken. So stellen wir die Mitgliederversammlung im April 1987 unter das Thema „Frauen zwischen Kirchenstruktur und Kirchenpolitik und eigenem Lebenslauf.“ Wir greifen Fragen auf, die um Einstellung und Ordination, Stellenteilung für Ehepaare, Ordination zum Ehrenamt, und Urlaub in der PzA-Zeit gehen. Annebärbel Claussen (Referentin im Gemeindedienst) leitet diese Beratung mit Thesen ein.

Im Vorstand beschäftigt uns weiter die Frage, wo wir Vorbilder für unsere Rolle als Frauen in unserer Position und im Miteinander finden.

Wie weibliche Freiheit entsteht (Libreria delle donne di Milano 1988)

Die Frauen des Mailänder Frauenbuchladens reflektieren die Erfahrungen aus 20 Jahren neuer Frauenbewegung und betrachten besonders die Ungleichheit von Frauen. Sie geben uns hilfreiche Impulse, uns in unserer Unterschiedlichkeit und Konkurrenz zu sehen.

Angeregt durch die Forderung der Grünen im Jahr 1986, die Hälfte der Ausbildungs- und Arbeitsplätze mit Frauen zu besetzen und ebenso durch ihren Antrag auf Antidiskriminierung konzentrieren wir uns in den Jahren 1986 bis 1988 auf ein sehr arbeitsintensives Unternehmen: Wir bereiten einen Synodenantrag zur Einrichtung eines Frauenreferats in der NEK vor. Dabei geht es vorrangig um Personalpolitik: Welche Stellen werden ausgeschrieben oder frei? Wie wichtig ist es uns, dass Frauen bestimmte Positionen einnehmen? Wie können Interessen von Frauen gefördert werden?

So drängen wir darauf, dass die Studienleiterstelle des Pastorkollegs mit einer Frau besetzt wird und beschließen einen Antrag mit folgender Begründung: „Weder im Studium noch in der Vikarsausbildung sind Frauen ausreichend beteiligt. In den ersten Berufsjahren entwickeln Frauen ihre spezifische pastorale Identität. Theologische Fragestellungen und neue Wege in der praktischen Arbeit müssen aus der Perspektive von Frauen reflektiert werden. Der Aspekt Ehe und Familie muss in der Fortbildung beachtet und bedacht werden.“ Mit der Berufung von Solveig Webecke zur Studienleiterin erfüllt sich unser Wunsch, und es beginnt im Pastorkolleg Ratzeburg eine gute Zeit, besonders für Frauen.

Der letzte Einsatz unserer Amtszeit gilt der Ordination von Frauen über 40 Jahren. Aus Ärger über die kirchenamtliche Verweigerung der Ordination für Frauen über 40 (gemäß Pfarrerdienstrecht) ersuchen und erreichen wir ein Gespräch mit den Bischöfen Krusche und Wilckens und dem zuständigen Dezernat. Konkrete Ergebnisse gibt es zunächst nicht. Abschließend fassen wir zusammen:

1. Wir ersuchen die NEK dringend zu verhindern, dass diese Regelung ins Pfarrergesetz der VELKD kommt.
2. Wir bitten, die Altersbegrenzung aufzuheben oder doch deutlich nach oben zu verschieben
3. Wir sprechen uns gegen verschiedene Arten von Ordinationen aus.

Letztlich wird der Ordination der beiden Pastorinnen Gisela Byron und Sabine Liebrecht, denen man die Ordination zunächst vorenthielt, zugestimmt.

Mit der Mitgliederversammlung 1988 endet die Arbeit der ersten Generation von Vorstandsfrauen, die die Geschicke des Konvents von seinen Anfängen an gestaltet und auf den Weg gebracht haben. Im Nachhinein verwundert es, dass wir unseren Konvent erst 1980 und nicht schon viel früher gegründet haben.